

Veränderung auf. Sie widerspricht auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen dem Status quo, überall dort, wo sie mit sozialen Problemen konfrontiert ist. So ist die Soziale Arbeit durch Entwicklungen und Wandlungen, durch Prozesse und ihre Phasen, durch Interaktionen und Blockaden, Dramen, Unübersichtlichkeit, Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit charakterisiert und das alles wieder erneut und von Beginn an. *Tucholskys* „fernes Land“ ist ihr nicht fremd. Das Ziel der Sozialen Arbeit ist merkwürdig unklar, wie die Versuche der Gegenstandsbeschreibung zeigen. Es hat utopische und pragmatische Elemente, wird keineswegs sicher erreicht, vielmehr ist auch eine Verschlechterung gegenüber dem Status quo möglich, weshalb ihr nicht selten der Fuß stockt und sie doch vom Willen fortgerissen wird.

**2 Widerspruch, Dialektik und Integration in der Sozialen Arbeit | 2-1 Facetten von Widerspruch und Anderssein** | „Wovon lebt die Soziale Arbeit?“, so kann man in Anlehnung an *Silbermanns* (1957) klassisches Werk zur Musiksoziologie fragen. Was treibt sie an, was ist ihr Motor? Aspekte sind sicher Wunsch und Kompetenz zur professionellen Hilfe, aber was treibt diese Hilfe an? Möglicherweise ist es der Widerspruch selbst, der sowohl den Impuls setzt als auch die alltägliche Arbeit prägt.

Keine Soziale Arbeit ohne Widerspruch, dies zeigt sich in vielen Facetten. Sie widerspricht und widersteht dem Status quo des Verhaltens und der Verhältnisse und sie ist selbst widersprüchlich in ihrem Bemühen, unterschiedlichen Mandaten zu genügen. Wieder und wieder Widerspruch, Widerstand, Widerstreben und Widerstehen. Hieraus entwickelt sich etwas, hier wirkt der Motor des Prozesses, möglichst zum Besseren, oftmals aber auch nicht, mit oder ohne Soziale Arbeit.

„Wider“ bedeutet „gegen“ und „entgegen“, „Widerspruch“ somit „Einwand“ und „Protest“. Da es so, wie es ist, nicht bleiben soll, muss widersprochen werden, um das soziale Problem bewältigen zu können. Das Selbstverständnis ex negativo hat damit einen Gewohnheits-, wenn nicht sogar einen Suchtfaktor für die Soziale Arbeit, steht jedoch ihrer nachhaltigen Identität und Akzeptanz im Wege. Dieser Drang, den Gegebenheiten und dem Verhalten zu widersprechen, ja widersprechen zu müssen, ist tief in die Soziale Arbeit eingeschrieben und so sehr Teil ihres Habitus, dass dessen grundlegende Bedeutung

## Schlussstrich?

Am 8. Mai liegt die Kapitulation der deutschen Wehrmacht 75 Jahre zurück. Zusammenbruch, Niederlage, Stunde Null, Befreiung – so unterschiedlich sind die Etiketten, die über die Jahre an dieses Datum geknüpft wurden. Ein Höhepunkt in der Erinnerungskultur ist die Rede *Richard von Weizsäckers* im Jahr 1985. Als erster Bundespräsident nannte er den 8. Mai einen „Tag der Befreiung“ und stellte zugleich auch das unfassbar Schuldhaftige und Schmerzliche der damit zu Ende gehenden zwölfjährigen nationalsozialistischen Schreckensherrschaft heraus.

Ein Tiefpunkt in der Nachkriegsgeschichte ist hingegen der Ausspruch des Vorsitzenden der AfD-Bundestagsfraktion *Alexander Gauland* am 2. Juni 2018 vor dem Bundeskongress der AfD-Nachwuchsorganisation *Junge Alternative*: „Hitler und die Nazis sind nur ein Vogelschiss in über 1000 Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte.“ Die skandalöse Verharmlosung macht auch deutlich, wie widersinnig jede Forderung nach einem Schlussstrich unter der Bewältigung der Nazi-Zeit in Deutschland ist. Die „Schlussstrichdebatte“ war übrigens bereits 1949 in vollem Gange: Die FDP forderte damals auf einem Wahlplakat im allerersten Bundestagswahlkampf „Schlußstrich drunter! Schluss mit Entnazifizierung, Entrechtung, Entmündigung (...)“.

Ein aktives, sich ständig weiterentwickelndes Gedenken und Bedenken der monströsen Verbrechen Nazi-Deutschlands sind eine Voraussetzung dafür, Diskriminierung, Ausgrenzung und Gewalt in der Zukunft zu verhindern. Dieser Lernprozess fordert auch unsere Disziplin der Sozialen Arbeit. Wie er konkret ausgestaltet werden kann, zeigen die vier wichtigen Beiträge unseres thematischen Schwerpunkthefts „Soziale Arbeit und die extreme Rechte“ vom April 2020 und auch der Text unserer kurz nach dessen Fertigstellung verstorbenen Autorin *Christiane Vetter* „Fragen an eine ‚Erziehung nach Auschwitz‘“ in dieser Mai-Ausgabe.

*Burkhard Wilke*  
wilke@dzi.de